



Gedenkveranstaltung am 18. November 2025 in München im Gedenken an die Deportation der Jüdinnen und Juden aus München im November 1941

Liebe Anwesende,

wir sind heute hier, um uns zu erinnern:
997 Menschen, Münchnerinnen und Münchner, Erwachsene,
Jugendliche, Kinder – sie durften nicht leben.
Weil sie Juden waren.

Sie hatten ein Leben, Hoffnungen, Träume.
Alles wurde ihnen genommen.

Die Deportation fand vor aller Augen statt.
Sie wurden mit Gewalt durch die Straßen unserer Stadt geführt:

aus ihren Wohnungen ins Sammellager Milbertshofen,
vom Sammellager zum Bahnhof.

In Güterwaggons wurden sie nach Kaunas in Litauen gebracht.
Fünf Tage später wurden sie in den Festungsgräben von Fort IX erschossen.
Niemand aus diesem Transport überlebte.
Deshalb sind wir heute hier.

Sie waren Schulfreundinnen, Nachbarn, Kollegen
und deren Familie.
Sie verschwanden mitten aus dieser Stadt.

Und doch gab es aus der Münchner Bevölkerung
kaum eine öffentliche Reaktion, keinen Aufschrei.
Wie ist das möglich?

Wir erinnern uns heute auch daran, dass die Deportierten noch wenige
Jahre zuvor vollwertige Mitglieder der Gesellschaft gewesen waren.

Sie wurden Schritt für Schritt vor aller Augen entrechtet, verfolgt, beraubt
und schließlich deportiert.
Und es gab keinen Widerstand.

Ich denke mir: es hätte nicht so weit kommen müssen,
wenn die nichtjüdischen Freunde und Nachbarn damals ihre Stimme
erhoben hätten.

Doch die Menschen, gewöhnt an antisemitische Propaganda, blieben
stumm.

Sie sahen weg – oder stimmten gar zu.

Auch die Kirchen und ihre Vertreter waren viel zu still.

Wir erinnern uns heute an das Schicksal dieser Menschen,
heute am Vorabend des Buß- und Bettags.

Es ist in unserer Kirche ein ruhiger Feiertag.

Ein Tag der Selbstprüfung.

Ein Tag der Umkehr.

Ein Tag, an dem wir Schuld bekennen
und Gott um Vergebung bitten.

Das passt zu diesem Gedenken.

Denn Erinnerung ohne Umkehr bleibt leer.

Neulich erzählte eine Frau beim Nachdenken über die Nazizeit,
dass jemand sagte: „*Ich weiß nicht, wie ich damals reagiert hätte.*“

Und ich dachte mir:

Ja, diese Frage habe ich mir auch schon oft gestellt:

Was wäre, wenn?

Und während ich das noch dachte, meinte jemand anderes am Tisch sofort:
„Was tust du heute?“

Diese Frage trifft ins Herz.

Und sie führt uns zum Kern des Gedenkens.

Denn die, die weggebracht wurden,
waren die, die schon Jahre vorher ausgegrenzt wurden.

Die, denen man ihre Rechte, ihr Eigentum, ja ihr Menschsein längst
genommen hatte.

Unrecht beginnt mit Worten, mit Ausgrenzung.

Und irgendwann werden aus Worten Taten.

Darum frage ich heute mich – und uns alle: Was tust du heute?

Wenn antisemitische Sprüche fallen?

Wenn Hassparolen kursieren?

Wenn Menschen bedroht werden, weil sie jüdisch sind?

Wenn andere pauschal abgewertet werden – wegen Herkunft, Religion,
Hautfarbe?

Das Jahr 2025 ist geprägt von Debatten über Antisemitismus, besonders im Kontext des Nahost-Konflikts.

Ich sehe, wie antisemitische Parolen wieder laut werden.

Ich sehe, wie Verschwörungstheorien Menschen vergiften.

Das darf uns nicht gleichgültig lassen.

Darum hat Gedenken nur Sinn, wenn wir uns fragen:

Was machst du heute?

Heute, angesichts von Ausgrenzung und Hass in unserer Gesellschaft.

Heute, wenn Menschen wieder bedroht, verspottet oder zu Sündenböcken gemacht werden.

Heute, wenn wir die Wahl haben, ob wir schweigen oder unsere Stimme erheben.

Dietrich Bonhoeffer verband seinen Glauben mit der Welt, wenn er sagte:

„Glaube ist nicht ein Privileg, sondern eine Aufgabe.“

Dieser Satz ist für mich Auftrag und Ermutigung zugleich.

Glaube ist nicht Privatsache und Lifestyle, sondern Verantwortung.

Glaube ist nicht Rückzug, sondern Einsatz.

Nicht ein Besitz, sondern eine Aufgabe, die uns täglich neu gestellt wird.

Das „nie wieder“ können viele schon gar nicht mehr hören.

Aber Ihr Schülerinnen und Schüler habt diese Aufgabe angenommen:

Ihr setzt das um.

Nie wieder ist kein Slogan. – Nie wieder ist tägliche Arbeit.

Und genau hier sehe ich Grund zur Hoffnung:

Ich freue mich über die vielen engagierten Schülerinnen und Schüler,
die heute hier sind,

und über ihre Lehrerinnen und Lehrer.

Sie zeigen, dass Erinnerung lebendig bleibt,

wenn wir sie aufnehmen und weitertragen.

Sie zeigen, dass Gedenken nicht nur Rückschau ist,

sondern Zukunft öffnet.

Wir gedenken, um zu erinnern.

Wir gedenken, um zu lernen.

Und wir fragen uns: *Was tue ich heute?*

Vielen Dank.